

Große Sorge um unsere Demokratie

Viele Menschen fordern ein Verbot der AfD

Die Lagergemeinschaft Dachau gehört zu den Organisationen, die seit vielen Jahrzehnten auf die Geschichte der Anfänge des Nazi-regimes aufmerksam macht, um den „neuen Rechtsextremismus“ in Deutschland und in Europa richtig beurteilen und einschätzen zu können. „Gefahren durch Rechtsextremismus und Antisemitismus würden

bislang nicht ausreichend wahrgenommen“, zu diesem Ergebnis kommt der Verfassungsschutzpräsident Thomas Haldewang in einem Fernsehinterview der Sendung „Kontraste“. Weiter sagt er: „Man hat sich sehr in seinem komfortablen Privatleben eingerichtet und man nimmt nicht hinreichend wahr, wie ernsthaft die Bedrohungen für

unsere Demokratie inzwischen geworden sind.“ Maximilian Krahe, der Europakandidat der AfD, sagt selbst ganz stolz: „Die Partei ist so rechts wie niemals zuvor“. Alice Weidel lächelt zusammen mit Bernd Höcke in die Kameras. Die „Junge Alternative“, die Jugendorganisation der AfD, ist laut Verfassungsschutz „gesichert rechtsextremistisch“. Viele



Knapp drei Kilometer vom Odeonsplatz bis zur Münchner Freiheit: Am 21. Januar fanden sich weit über 100.000 Demonstrant:innen gegen Rechtsextremismus im Münchner Zentrum ein. Das breite Organisationsbündnis „Gemeinsam gegen Rechts“ sprach gar von 250.000 Menschen. So viele jedenfalls, dass die Veranstaltung nach einer Stunde aufgelöst werden musste und der Protestzug nicht wie geplant an der als rechtsextremistisch eingestuft Burschenschaft Danubia vorbei führen konnte. In den Ansprachen erinnerte Patricia Koller vom Behindertenverband Bayern an die NS-Opfer der Aktion T4 – die Rechten wollten auch heute wieder Bevölkerungsgruppen aussortieren, jeder könnte morgen der nächste sein, so Koller. Angehörige der Opfer vom Olympiazentrum 2016 nannten gemeinsam mit den Demonstrant:innen laut die Namen der Ermordeten des Terroranschlags. „Erinnern heißt kämpfen“, so die Mutter des ermordeten Sinto Guiliano. Wenig Applaus für die Ampelschelte der Band Kafvka, dafür umso mehr für Appelle gegen die AfD und für das gesellschaftliche Miteinander.

Text und Bild: Alexandra Senfft

Menschen in Deutschland machen sich ernsthaft große Sorgen um die Zukunft unserer Demokratie.

Spätestens seit dem Prozess gegen die Mitglieder des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) wissen wir, dass es tiefe Verstrickungen der rechtsextremen Szene zu staatlichen Organen gibt. Ein Verbot der NPD ist gescheitert. Was für ein Trauerspiel. Auch wenn sich zahlreiche Politiker zu Wort gemeldet haben, wirkte die gesellschaftliche Reaktion auf diese gefährlichen Machenschaften bis jetzt viel zu leise.

Dabei zeigte schon die Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ von Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer zur Entwicklung der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ klar auf, wie sich die „Demokratieentleerung“ und die rechtsextremen Einstellungen in Deutschland stetig entwickelt haben. Im Jahr 2002 ist zu dieser Studie das erste Buch erschienen. Es folgten bis 2012 weitere neun Bände. Die Abwertung von Asylbewerbern, von Sinti und Roma, von Obdachlosen, von Behinderten, von Langzeitarbeitslosen innerhalb unserer Gesellschaft waren genauso Themen wie Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Führende Politiker der AfD und einzelne CDU-Mitglieder hecken mit Neonazis Pläne für die massenhafte Deportation von Deutschen mit Migrationshintergrund aus. Große Unternehmen unterstützen rechte Organisationen mit finanziellen Mitteln. Was die „Correctiv“-Redaktion in ihrer Recherche beschreibt, löst zu Recht bei vielen Menschen Entsetzen aus.

Durch die Demonstrationen vieler Zehntausender Menschen gegen Rechtsextremismus ändert sich das Bild in erfreulicher Weise. Wir können nur alle hoffen, dass sich diese Entwicklungen auch auf das Wahlverhalten der Bürger*innen auswirkt, die im Glauben sind, es gäbe eine Alternative zur Demokratie. Unsere gebetsmühlenartigen Forderungen „Wehret den Anfängen“ und „Aus der Geschichte lernen“ waren vielleicht doch nicht umsonst?
Josef Pröll

Dachau, „eine drückende Atmosphäre“:

Mahnmal der Geschichte

Es war ein kalter Morgen, als unsere Schulklasse am 18. Oktober 2023 die Gedenkstätte KZ Dachau betrat. Die drückende Atmosphäre verfolgte uns schon seit dem Betreten des Areals. Man spürte sofort, dass es ein Ort des Leidens war. Die hohen Stacheldrahtzäune und Wachtürme, die sich am Ende des Geländes abzeichneten, erfüllten uns mit einem mulmigen Gefühl.

Wir sahen uns eine Ausstellung von Gegenständen an, die einst den Gefangenen gehörten. Von Uhren bis zu Besteck war alles dabei. Außerdem konnte man Augenzeugenberichte, die auf Tafeln geschrieben worden waren, lesen. Es waren schreckliche Erlebnisse, die die Gefangenen durchleben mussten. Die Bilder von abgemagerten Gefangenen und diese persönlichen Gegenstände erinnerten einen noch mehr an das, was tatsächlich geschehen war. Und man wollte es nicht glauben. Frau Müller-Hohagen, unsere Tourleiterin, erzählte uns von „medizinischen“

Experimenten, die man an den Gefangenen durchgeführt hatte. Sehr viele kamen dabei ums Leben. Die Ausstellung in den nachgebauten Baracken und die Berichte der Tourleiterin erzählten uns von den unmenschlichsten Bedingungen. Zwangsarbeit und Hunger gehörten zum „normalen“ Alltag der Gefangenen. Sie bekamen gerade so viel Essen, dass es weder zum Leben noch zum Sterben reichte. Ein Bett teilten sich bis zu vier Menschen. Die schier endlosen Entbehrungen der Häftlinge wollten wir uns gar nicht vorstellen.

Die Reihen von Baracken, in denen tausende Gefangene untergebracht waren, schienen uns endlos zu sein. Wir konnten uns kaum vorstellen, wie es gewesen sein muss, an diesem Ort gefangen zu sein. Sobald man das KZ als Häftling betrat, verlor man alles. Selbst einen Namen hatte man nicht mehr. Man war eine Nummer und wurde auch so behandelt. Die Besichtigung des Krematoriums und der Gaskammer, die zum Glück in Dachau nie genutzt wurde, war der unbehaglichste Teil der Besichtigung. Der Gedanke an die unschuldigen Menschen, die hier verbrannt wurden, war unglaublich. Es war schwer zu verstehen, wie so etwas passieren konnte. Als wir die nie in Betrieb genommene Gaskammer besichtigten, spürte schon die ganze Klasse ein mulmiges Gefühl. Wir warteten an der Tür, als ob wir ohne Bericht wussten, wozu dieser Raum errichtet worden war. Sobald wir uns im Raum befanden, war es für uns das Wichtigste, diesen wieder zu verlassen.

Der Besuch in der Gedenkstätte KZ Dachau war unglaublich informativ. Es ist wichtig, die Erinnerung an jene, die hier gelitten hatten, aufrecht zu erhalten. Es war ein trauriger Tag, aber auch ein Tag des Gedenkens und der Hoffnung, dass so etwas nie wieder passiert.

Amelie St. 9. Schuljahr
an einer Montessorischule.

Die sich des
Vergangenen
nicht erinnern,
sind dazu
verurteilt,
es noch einmal
zu erleben

SANTAYANA

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD, KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau. Auflage 1200, erscheint zweimal jährlich. Namentlich unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau wieder.

Redaktion: Davida Düring, Ingeborg und Jürgen Müller Hohagen, Josef Pröll (alphabetisch geordnet).
Vi.S.d.P. und Satz: Josef Pröll



Am 21. 1. 2024 fand in Regensburg unter dem Titel „Gemeinsam gegen rechts“ eine große Demonstration für den Erhalt unserer Demokratie statt. Hier und ebenso am vorhergehenden Tag in Nürnberg hielt unser Präsident Ernst Grube eine eindringliche Rede. Er ging aus von seinem persönlichen Verfolgungsschicksal, am Ende mit Mutter und Geschwistern deportiert nach Theresienstadt, und dem seiner Familie: „Alle meine Tanten, Onkel, Cousins und meine Cousine mütterlicherseits wurden ermordet.“ Das Fazit seiner Ansprache war die Forderung nach einem Verbot der AfD: „Wir dürfen in keinem Bereich zulassen, dass politische, parlamentarische Gestaltungsmacht und unsere Steuergelder der AfD und ihren Kreisen weiter dafür zur Verfügung stehen.“ Der vollständige Text findet sich auf unserer Homepage (www.lagergemeinschaft-dachau.de).

Jürgen Müller-Hohagen

Für die „Vergessenen Frauen aus Aichach“

Neues Denkmal

Am 18. Juni 2023 wurde gemeinsam mit weit über hundert Besuchern und Besucherinnen vor dem Stadtarchiv Aichach, dem ehemaligen Krankenhaus, ein Mahnmal für weibliche Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen eingeweiht.

„Hartnäckig“ seien sie schon gewesen, sagt der Aichacher Bürgermeister Klaus Habermann voller Anerkennung über Marion Brülls und Jacoba Zapf vom Frauenforum Aichach-Friedberg während der Gedenkfeier zur Enthüllung des Mahnmals. Auf deren Initiative hatte die Stadt Aichach den Historiker Franz Josef Merkl beauftragt aufzuarbeiten, wer die Frauen waren, denen hier während des NS-Regimes Unrecht widerfahren ist.

Unter den ersten Inhaftierten der rund 2.000 Frauen des Zuchthauses Aichach, dem bereits zur NS-Zeit größten Frauengefängnis

in Bayern, waren politisch verfolgte Frauen, Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen, auch die Augsburgereinen Josefa Miller und Anna Pröll. Ebenso Jüdinnen, Sintize und Romnja sowie Frauen, die wegen wiederholter kleinerer Eigentumsdelikte als „Asoziale“ zu „Sicherungsverwahrung“ verurteilt worden waren. Häufig wurden diese jungen Frauen zusätzlich zwangssterilisiert.

Hinzu kamen Frauen, die sich regimekritisch geäußert hatten oder Frauen, die gegen das Kontaktverbot mit Kriegsgefangenen verstoßen hatten, sowie Jüdinnen und Widerstandskämpferinnen aus vielen Ländern Europas.

Über 350 Frauen wurden von Aichach nach Auschwitz direkt in den Tod geschickt oder zur „Vernichtung durch Arbeit“, durch die sie dann an Entkräftung und Krankheit starben. Auf beharrliches Drängen des

Frauenforums Aichach schrieb die Stadt Aichach einen Wettbewerb zur Gestaltung des Mahnmals für Künstler und Künstlerinnen aus. Für dieses Mahnmal haben sich über Parteilinien hinweg viele Politiker und Politikerinnen eingesetzt.

Das eindrucksvolle Mahnmal des Künstlerduos Schwarzenfeld wurde vor dem Aichacher Stadtmuseum gegenüber dem Friedhof aufgestellt, auf dem einige der Frauen beigesetzt wurden. Es besteht aus zwei sich gegenüberstehenden steinernen Stelen, eine aus schwarzem Graphit und die andere aus weißem Marmor, in die ein Brief der italienischen Partisanin und ehemaligen Gefangenen Vera Michelin-Salomon eingemeißelt ist.

Die Außenseiten der schweren Steinblöcke zieren fragile Muster aus QR-Codes, durch die man auf die Webseite www.vergessenefrauenonaichach.com gelangt und die mit Zutun von Interessierten und Historiker*innen diese Sammlung aus historischen Dokumenten, Fotos und privaten Recherchen für alle zugänglich macht.

Musikalisch begleitet wurde die Gedenkfeier von der virtuosens Cellistin Prof. Hyon-Jung Berger, die ihre Interpretation der Schrecken und Grausamkeiten des NS-Terrors äußerst eindrücklich und aufwühlend darbot.
Inge Kroll

Ein Stein für jedes Kind

Gemeinsames Erinnern an die Opfer der Kindereuthanasie in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar

Unter dieser Überschrift berichtete Laura Geigenberger in der SZ vom 26. 7. 2023 über das Projekt „Gemeinsam erinnern“, nämlich an die Opfer der Kinder-„Euthanasie“ in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar.. Mindestens 337 Kinder und Jugendliche wurden seinerzeit dort umgebracht.

Um dieses fürchterliche Verbrechen der Nazis aus der weitgehenden Vergessenheit zu holen, hat sich die Fachoberschule Haar zu diesem Projekt entschlossen, gemeinsam dann mit der Mittelschule Haar, dem dortigen Ernst-Mach-Gymnasium, der Bayrischen Landesschule für Körperbehinderte, der Staatlichen Berufsschule München Land und der Nikolaus-Lehner-Berufsschule Dachau.

Nachdem sie sich näher über die sogenannten „Euthanasie“-Maßnahmen der Nazis informierten, haben mehr als 300 Schülerinnen und Schüler individuelle Gedenksteine für die einzelnen Kinder, die in Haar ermordet wurden, gestaltet. Am 24. 7. 2023 haben Jürgen und ich an der ergreifenden Gedenkfeier teilgenommen auf der Wiese vor der seinerzeitigen „Kinderfachabteilung“, in der diese Morde stattfanden. Das ist in Sichtweite des heutigen „Kleinen Theaters Haar“, also für die allgemeine Öffentlich-

keit zugänglich. Wir sahen die drei Gabionen, gefüllt mit 337 Steinen, auf jedem darauf Name, Geburts- und Todestag eines der ermordeten Kinder und Jugendlichen. Das war sehr bewegend.

Gefreut hat uns, mit welchem Engagement die Schülerinnen und Schüler zusammen mit den Lehrkräften das Projekt und diese Feier gestaltet haben, inhaltlich, musikalisch und mit Ansprachen. Martin Pödechtel, der Geschäftsführer des heutigen KBO-Klinikums, betonte, dass das bisherige Schweigen über diese Gräueltaten der Nazis in Familien und Gesellschaft nun ein Ende habe.

Bürgermeister Andreas Bukowsky hat das Projekt von Anfang an unterstützt. Nicole Wohnhas, Lehrerin an der Haarer FOS, hat es angestoßen. Sie ist zugleich Rundgangsleiterin in der KZ-Gedenkstätte Dachau, ebenso wie Wolfgang Schwarzenberger von der Berufsschule Dachau, der maßgeblich beteiligt war an der Realisierung dieses bedeutenden Projekts. Und am Ende sprach unter Tränen eine Angehörige, die erst vor kurzer Zeit vom Schicksal ihres Cousins erfahren hat. Was wir aber am Rande dieser verdienstvollen Veranstaltung „zufällig“ hörten, lässt uns nicht

los, beunruhigt uns sehr. Das gesamte Gebäude jener ehemaligen „Kinderfachabteilung“ gehört heute der Isaria-Immobilien-Gesellschaft, und es sei geplant, dort Luxuswohnungen einzurichten. „Wohnen im Jugendstil-Ambiente“, so heißt es geschäftstüchtig und geschichtsvergessen auf den Werbetafeln genau vor jenem Haus! Seit Jahren wendet sich die Münchner Gedenkinitiative für die „Euthanasie“-Opfer dagegen, bisher noch ohne Erfolg.

Ingeborg Müller-Hohagen

Therapien in Räumen, wo damals gemordet wurde?

Am Ende ihres vorstehenden Berichts hat Ingeborg die verstörende Tatsache berichtet, dass in denselben Räumen, in denen damals in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar hunderte Kinder ermordet wurden, heute Luxuswohnungen entstehen sollen. Wir trugen dieses Thema in die nächste Präsidiumssitzung. Daraus entstand ein Brief, der an den Bezirkstagspräsidenten, die Klinikleitung und die Geschäftsführung der Isaria ging.

Das führte zur Einladung für den 4. Oktober 2023, um an einer Podiumsdiskussion teilzunehmen bei der Präsentation des Buches „Verdrängt - die Erinnerung an die nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘-Morde“, herausgegeben vom Bezirk Oberbayern. Hier richteten zahlreiche Fachleute den Blick darauf, wie bis heute mit diesem Thema (nicht) umgegangen wurde.

Bezirkstagspräsident Josef Mederer stellt für den Bezirk Oberbayern im Grußwort klar:

„Wir positionieren uns mit öffentlichen Gedenkveranstaltungen, Lesungen, Mahnmalen, Veröffentlichungen, Theaterprojekten und vielen anderen Formaten. Wir ringen um zeitgemäße und angemessene Formen des Erinnerns, die nicht erstarren sollen.“ Davon ist im Klinikum Haar einiges direkt sichtbar oder wird es in Zukunft noch mehr sein. So befindet sich



vor dem Verwaltungsgebäude ein „Bauzaun“, auf dem alle ermordeten Haarer Patienten mit Namen genannt sind. In Entwicklung ist ein Erinnerungsweg, ebenso ein Museum. Das Mahnmal wird völlig neu konzipiert, um Zugang zu den einzelnen Menschen mit ihren Schicksalen zu ermöglichen.

Der wohl wichtigste Punkt in der Podiumsdiskussion war die Frage, wie mit den Mordhäusern und -räumen heute und in Zukunft umzugehen ist. Soll Patientinnen und Patienten ehrliche Auskunft gegeben werden, wenn sie fragen: „Wurde hier gemordet?“ Soll es von vornherein noch mehr Hinweise geben? Das wird wohl durchaus unterschiedlich gesehen. Wie der ärztliche Direktor Peter Brieger zum Ende hin sagte: „Wir brauchen Anstöße von außen.“ Wieweit dies noch bis in die konkrete psychiatrische Arbeit Wirkung hat, ist sicherlich nicht leicht zu beantworten. Aber auf jeden Fall die Räume? Ist da nicht doch Handlungsbedarf bis hin zur weiteren Verkleinerung oder gar Aufhebung der psychiatrischen Anstalten?

Die Münchner Gedenkinitiative für die „Euthanasie“-Opfer hat 2019 eine Fahrt zur ehemaligen Tötungsanstalt Hartheim bei Linz gemacht, wo viele Menschen aus der Haarer Klinik, aus München, ebenso aus dem KZ Dachau vergast wurden. Sie hat damals eine Hartheim-Deklaration formuliert (<https://www.ns-euthanasie-aufarbeitung.de/hartheim-deklaration/>). Darin steht am Ende ihr Wunsch für „eine öffentliche Diskussion darüber, ob es ethisch und therapeutisch vertretbar ist, heute in den Räumen, in denen so viele Menschen in grausamer Weise ermordet wurden, weiterhin Patienten zu behandeln und betreuen.“

Und es steht weiterhin die beklemmende Frage im Raum: Luxuswohnungen in der ehemaligen „Kinderfachabteilung“? Wieso konnte dieses Gebäude überhaupt aus der öffentlichen Verantwortung entlassen werden? Wie soll denn ein privatwirtschaftliches Unternehmen damit umgehen, und das jetzt noch in der aktuellen Baukrise?

Jürgen Müller-Hohagen

Wichtiger Anlaufpunkt

Ein Seminar und freundschaftliches Treffen mit C.I.D.-Präsidenten

Zwei Tage dauerte ein Vorbereitungstreffen zur Rolle der Nachkommen in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Durchgeführt wurde es vom Comité international de Dachau und der KZ-Gedenkstätte. Finanziert durch die Fraktionsreserve des Bayerischen Landtags, konnten sich an beiden Tagen zusammen mit der Gedenkstättenleitung und dem Präsidenten des CID Dominique Boueilh und der Generalsekretärin Cristina Cristobal auch einige Nachkommen ehemaliger Verfolgter mit Schwerpunktthemen zukünftiger Gedenk- und Erinnerungsarbeit auseinandersetzen.

Das Präsidium der Lagergemeinschaft wurde vertreten durch Dr. Jürgen Hohagen, Inge Kroll und Josef Pröll. In zwei Arbeitsgruppen wurden die vielseitigen Fragestellungen, die mit dem Themenkomplex verbunden sind, intensiv diskutiert. Die grundlegenden Fragestellungen waren unterschiedlich. Neben der aktuellen Situation ging es unter vielen anderen Punkten um die Rolle eines jährlichen Forums für Nachkommen im Rahmen der



Befreiungsfeiern, um Netzwerke und Akteur*innen, um Werkzeuge in der Erinnerungsarbeit. Auch die Rolle der Gedenkstätte bei Archivarbeit und Biografieforschung und die digitale Vernetzung wurden umfangreich behandelt.

Am zweiten Tag wurden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt. Die beiden Tage waren sehr konstruktiv und wurden von allen Teilnehmenden als sehr wichtig empfunden. Auch die internationalen Treffen, die 2006 und 2008 zu diesen Themenfeldern stattgefunden hatten, wurden besonders erwähnt. Allgemeine Zustimmung fand der Vorschlag, in gewissen Zeitabständen diesen Austausch immer wieder zu erneuern.

Ein besonderes Treffen mit Dominique Boueilh

Ein besonderer Abend erwartete das Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau am Abend des ersten Tages. In der evangelischen Versöhnungskirche trafen wir uns mit Dominique Boueilh und seiner Frau. Es war ein Austausch, den es so in diesem kleinen persönlichen Rahmen noch nie mit einem Präsidenten des CID gegeben hat. Wir erfuhren viel über das Leben seiner Familie, über deren Widerstand und über sein eigenes Engagement zur Geschichtsvermittlung und seiner Gedenkarbeit.

Durch seine Schilderungen wurde auch die unterschiedliche Umgangsweise mit dem Widerstand gegen das Naziregime unserer beiden Länder deutlich. Während die Widerstandskämpfer, die Deportierten, die Toten und Überlebenden der Résistance in Frankreich immer schon verehrt wurden, ist das bei uns nicht so.

Das sehr freundschaftliche Gespräch eröffnete uns allen einen kleinen Einblick in unsere gemeinsame Arbeit. Es wird eine Grundlage sein für unseren weiteren Austausch und für eine gute Zusammenarbeit. Josef Pröll

Täternachkommen in Argentinien

„Desobedientes“

In den neunziger Jahren wurde ich dreimal zu Tagungen in Argentinien und Uruguay eingeladen. Unter dem Schuttschirm der Goethe-Institute rangen kritische Akteure der dortigen Zivilgesellschaft darum, sich nach den Militärdiktaturen nicht dem bleiernen Schweigen einschließlich „Schlusspunkt-gesetzen“ zu ergeben. Dazu waren Erfahrungen aus Deutschland hochwillkommen. In der Folge hat sich dort dann doch vieles geöffnet. Und jetzt erreicht uns dieser Bericht, von dem so sehr zu wünschen wäre, dass umgekehrt Ähnliches auch für Deutschland gelten würde. Statt in schiefer Loyalitäten festzuhängen: Nachkommen von noch lebenden Tätern verlangen deren Bestrafung!

(Vorwort: Jürgen Müller-Hohagen)

1976 putschte sich in Argentinien eine Militärjunta an die Macht, die bis 1983 sehr brutal gegen einen „inneren Feind“ vorging. Die Meinungs- und Redefreiheit wurden extrem eingeschränkt, Hunderttausende von Andersdenkenden grundlos verhaftet, misshandelt, gefoltert – und 30.000 überwiegend sehr junge, idealistische Menschen „verschwanden“. Der Staatsterror war, wie in vielen anderen lateinamerikanischen Diktaturen, im Rahmen des „Plan Condor“ von den USA „unterstützt“ worden.

Nach dem Ende der Militärdiktatur fand ein Prozess gegen die Junta statt, einige wenige Hauptverantwortliche wurden verurteilt und eine Kommission wurde eingesetzt. Bald jedoch erließ die junge Regierung eine Generalamnestie. Erst 2003 wurden die Prozesse (dank des Einsatzes von argentinischen Menschenrechtsorganisationen) unter Präsident Nestor Kirchner wieder aufgenommen. Sie dauern bis heute an, Tausende wurden wegen Verbrechen gegen die

Menschlichkeit verurteilt. Diese – öffentlichen und in den Medien kommentierten – Prozesse veränderten das bis dahin in vielen Bereichen vorherrschende Narrativ der „zwei Dämonen“, demzufolge die staatliche Gewalt eine unvermeidbare Reaktion auf terroristische Aktionen linker gewaltbereiter Gruppen gewesen sei.

Einige aus Militär- und Polizeifamilien stammende Menschen fingen angesichts der bekanntwerdenden Zeugenaussagen an, die in ihrem Umfeld herrschenden Behauptungen anzuzweifeln. 2017 fanden sich in Buenos Aires eine Handvoll Täternachkomm*innen zusammen. Die neoliberale Regierung unter Mauricio Macri wollte Hafterleichterungen für Genocidas einführen, woraufhin massive Gegendemonstrationen stattfanden. „Ich bin gegen meinen Vater marschiert“ postete Mariana Dopazo auf Facebook.

Liliana Furió und Analía Kalinek, deren Väter mehrfach zu lebens-

langer Haft verurteilt sind und die ebenfalls demonstrierten, luden diejenigen, die Marianas Post kommentiert hatten, zu einem Treffen ein.

Sich mit anderen Täternachkomm*innen auszutauschen, die ähnliche Gefühle in sich tragen und von ihren Familien meist als „schwarze Schafe“ betrachtet werden, war eine schwierige, aber auch positive Erfahrung. Alle wollten nicht nur „Selbsthilfegruppe“, sondern auch politisch aktiv sein, für „Memoria, Verdad und Justicia“ – Erinnerung, Wahrheit und Gerechtigkeit. „Historias Desobedientes – Hijos, hijos y familiares de Genocidas“ nannte sich die Gruppe, die schnell wuchs und öffentlich viel Beachtung fand. Die „Ungehorsamen“ sind seitdem auf Gedenkveranstaltungen präsent, werden zu Gesprächen eingeladen und leisten einen Beitrag zur Erinnerungskultur.

2020 teilte sich das Kollektiv. Seither existieren „Historias Desobedientes“ und die „Asamblea Desobediente“ parallel, arbeiten inhaltlich aber ähnlich und vernetzen sich international. Wir fühlen uns der Asamblea Desobediente zugehörig und suchten den Kontakt zu deutschen Täternachkomm*innen, u.a. zu Alexandra Senfft, die daraufhin an einer Tagung in Buenos Aires teilnahm.

Es entstand eine enge Verbindung zur Gedenkstätte Neuengamme, an deren Seminar für die Nachkommen von Täter*innen wir 2018 teilnahmen. In Chile und anderen lateinamerikanischen Ländern gründeten sich nach argentinischem Vorbild vergleichbare Kollektive.

Julie August und Liliana Furió

Bild nicht fürs Internet bestimmt

Ausstellung in der Halle 116 in Augsburg

Endlich bewegt sich etwas

Zivilgesellschaftliche Akteure brauchten einen langen Atem. Seit dem 28.10.23 ist sie nun eröffnet: die Dauerausstellung in der Halle 116 in Augsburg.

Auf rund 600 Quadratmetern und in 3 Schotten befasst sich der neue Erinnerungs- und Lernort im Stadtteil Pfersee mit der Geschichte der schwäbischen Metropole im 20. Jahrhundert. In der Halle, welche von der US-amerikanischen Armee später die Nummer 116 erhielt, befand sich während der NS-Zeit eine Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau. Bis zu 2000 männliche Häftlinge aus ganz Europa waren dort gleichzeitig untergebracht. Im Messerschmitt-Werk in der Haunstetter Straße mussten sie Zwangsarbeit leisten.

Schotte 1 beschäftigt sich mit dem Nationalsozialismus in Augsburg: dem Aufstieg der Nazis, der Gleichschaltung, mit „Volksgemeinschaft“ und Ausgrenzung sowie mit lokalen Unternehmen, wie der Messerschmitt AG, der MAN oder den Michel-Werken, die von Hitlers Rüstungspolitik stark profitierten. Schotte 2 informiert über die ehemaligen KZ-Außenlager in Augsburg – auf dem heutigen Gebiet der Stadt drei – und über Zwangsarbeit. An zahlreichen Hörstationen lernen die Besuchenden mehr über Häftlinge, die in diesem Teil der Luftnachrichtenkaserne interniert waren. Schotte 3 legt den Fokus auf die Nachkriegszeit. Dargestellt wird, wie die US-amerikanische Präsenz Augsburg geprägt hat. Themen sind unter anderem Entnazifizierung und Demokratisierung, aber auch städtebauliche Veränderungen.

An den Ausstellungstexten arbeitete unter der Leitung der Fachstelle für Erinnerungskultur der Stadt Augsburg eine zivilgesellschaftliche Arbeitsgruppe. Großen Wert gelegt wurde auf sprachliche Inklusion: Tafeln und Fahnen enthalten Texte auf Standarddeutsch sowie Kurzzusammenfassungen in Leichter Sprache, die von Andrea Halbritter verfasst wurden. Spannend bleibt,

wie es mit der Halle weitergeht. Ein noch größerer Wurf mit Räumen für Seminare, Begegnung und Wechselausstellungen, eventuell auch eine Bibliothek zum Nationalsozialismus und ein Café wären wünschenswert. Weitere Infos: www.halle116@augsbuerg.de

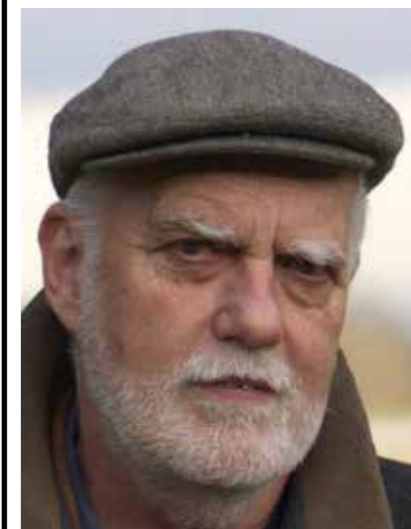
Andrea Halbritter

Erinnerungszeichen zum Gedenken an Franz Stenzer

In der Pasinger Nimmerfallstraße 50-58 wurde am 22. August 2023 ein Erinnerungszeichen für den Widerstandskämpfer Franz Stenzer angebracht. Dieser wurde 1900 in Planegg geboren, absolvierte eine Lehre bei der Reichsbahn. Im ersten Weltkrieg war er Matrose bei der Kaiserlichen Kriegsmarine. 1920 trat er der KPD bei. Die Belegschaft des Bahnbetriebswerks in Pasing wählte ihn in den Betriebsrat. 1922 heiratete er Emma Bausch, sie hatten drei Töchter.

In der Folge übernahm er wichtige Parteifunktionen und war für die Gewerkschaftsarbeit in ganz Bayern zuständig. Für die KPD wurde er zunächst in den Pasinger Stadtrat und 1932 in den Deutschen Reichstag gewählt. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten arbeitete er im Untergrund als Widerstandskämpfer und hielt sich versteckt. Am 30. Mai 1933 verhaftete ihn die Gestapo und lieferte ihn in das Konzentrationslager Dachau ein. Er war dort schwersten Folterungen ausgesetzt. Überlebende Kameraden berichteten später voll Bewunderung, wie standhaft er trotz dieser brutalen Gewalt blieb. Am 22. August 1933 ermordete ihn die SS mit einem Genickschuss. Seine Ehefrau konnte mit den drei Töchtern fliehen. 1946 kehrte sie nach Deutschland zurück und lebte dann in der DDR. Mehrere Redner würdigten die Arbeit von Franz Stenzer. Ein Höhepunkt dabei war die Verlesung des Grußwortes von Tatjana Trögel, Enkelin von Franz Stenzer. Ingeborg Müller-Hohagen

Lagergemeinschaft trauert um Manfred Deiler



Am 12. November 2023 ist unser Mitglied Manfred Deiler im Alter von 71 Jahren verstorben. Bis Ende Juni gehörte er unserem Präsidium an. Wir haben ein wenig mitbekommen, wie sehr er sich gegen die Krankheit stemmte, sie längere Zeit gar nicht wahrhaben wollte. Es gab doch noch so viel zu tun für ihn, den rastlosen Kämpfer für angemessene Erinnerung an das Schicksal der Verfolgten. Besonders die ehemaligen Außenlager in Kaufering lagen ihm am Herzen.

Enorm viel Gegenwind ist ihm in dieser jahrzehntelangen Arbeit zuteil geworden, von Bürger:innen, Lokalpolitiker:innen bis hin zum Freistaat Bayern. Vielen war und ist es ein Dorn im Auge, dass über die beiden zentralen Gedenkstätten in Bayern hinaus noch an vielen weiteren Orten an die Leiden der Menschen erinnert werden könnte.

Zusammen mit seiner Frau Helga und den anderen Engagierten in der Stiftung Europäische Holocaustgedenkstätte hat Manfred ein umfangreiches Archiv aufgebaut. Und wenn dann Anfragen kamen zu ehemaligen Häftlingen der dortigen Lager, dann folgten regelmäßig hochkompetente Auskünfte, und es konnte so manches Schicksal etwa noch für die Nachkommen geklärt werden.

Unser großes Mitgefühl gilt jetzt zuallererst seiner Frau Helga, die mit ihm diese ganze Arbeit über so lange Zeit getragen hat.

(Bild: Werner Lauff/fkn)

Kontinuitäten der NS-Gewalt

Warum bekommen Aiwanger und Co solch einen Zulauf?

Die Ereignisse vom 7. und 8. Oktober 2023 haben mich tief verstört. Wie können Menschen anderen Menschen, Mitmenschen, so etwas antun? Diese beim Blick auf die NS-Verbrechen nicht aufzuhebende Frage, sie taucht jetzt wieder auf angesichts der entsetzlichen Untaten von Hamas-Kämpfern an fröhlich feiernden jungen Leuten und an Friedensaktivisten in israelischen Kibbuzim.

Das war das Eine, das ganz Schreckliche an diesem Wochenende. Das Zweite waren die Landtagswahlen in Bayern und Hessen mit ihrer großen Verschiebung nach rechts. Dabei die Frage: Wieso hat Hubert Aiwanger mit seinen Freien Wählern so verstärkten Zulauf erhalten offensichtlich nicht nur trotz des unsäglichen Flugblatts aus seiner Jugendzeit, sondern geradezu wegen dieses Pamphlets? Fehlt denn so vielen Menschen hierzulande das grundlegende Gefühl, dass solche Vernichtungspantasien völlig untragbar sind? Wieso wurde es hingenommen oder sogar beklatscht, dass von ihm keine wirkliche Entschuldigung kam? Und dann sind als Drittes die nach diesem Wochenende deutschlandweit folgenden „Ausbrüche“ politischer Gewalt zu nennen, die, so heißt es, vorher nicht zu ahnen waren. Zurzeit

richten sie sich vor allem gegen jüdisches Leben hierzulande. Aber auch die muslimische Seite wird attackiert. Die furchtbaren Massaker der Hamas und die vorhersehbare und zynisch einkalkulierte militärische Reaktion Israels, sie führen zu Debatten und Taten in unserem Land, die verstören. Was haben eine hier lebende Muslima oder ein Jude plötzlich „verbrochen“?

Als jemand, der sich seit nunmehr vierzig Jahren mit seelischen und zwischenmenschlichen Folgen der NS-Zeit befasst, sage ich seit Langem: Es gibt in unserem Land Kontinuitäten der NS-Gewalt, von denen niemand etwas wissen will, die aber gerade dadurch wirksam sind – und das nicht nur bei ausgewiesenen Rechtsextremen. Über transgenerationale Weitergabe von Traumata wird mittlerweile allenthalben gesprochen. Die Gegenseite aber, nämlich die Gewalt, ohne die es diese Traumatisierungen nicht geben hätte, die wird ausgeklammert. Transgenerationale Übermittlung von Täterbezügen, solch eine Behauptung erntet Kopfschütteln. Dabei müsste diese These für einen einigermaßen klardenkenden Menschen völlig logisch sein. Kinder in ihrer extremen Abhängigkeit nehmen unendlich viel von ihren Eltern und der weiteren

Umgebung auf, dabei auch von deren dunklen, verborgenen Seiten. Und da sollten Täterbezüge auf wundersame Weise ausgeschlossen sein? Der „Große Frieden mit den Tätern“ nach 1945, wie der Publizist Ralph Giordano es genannt hat, kommt hier zum Zuge. Bis heute. In unserer hochgelobten deutschen Erinnerungskultur fehlt es an einer entscheidenden Seite, nämlich an einer Kultur im Umgang mit der konkreten Täterschaft und Tatbeteiligung unserer Vorfahren. Natürlich gibt es viele Hintergründe für die derzeitigen Hassäußerungen. Aber, so meine ich, untergründige Kontinuitäten aus der NS-Zeit haben einen erheblichen Anteil. Dabei scheint ein besonders wirksames „Relikt“ von damals in einer zwischenmenschlichen Bereitschaft zur Ungerührtheit gegenüber den Nächsten zu liegen, die damals systematisch „eingeebnet“ wurde. Das war Ungerührtheit gegenüber dem „Verschwinden“ der jüdischen Nachbarn, von Sinti und Roma, von Linken, von vermeintlichen „Kriminellen“...

Von solcher Ungerührtheit ist heute wieder erschreckend viel zu erleben. Da sehe ich Kontinuitäten zu damals.

Jürgen Müller-Hohagen

Literaturempfehlung

Die AfD: Intrigen, heimliche Herrscher und die Macht der Geldgeber.

Die Autoren Katja Riedel und Sebastian Pittelkow recherchieren seit vielen Jahren im Umfeld der AfD. Das Besondere an diesem Werk ist die lange Zeit ihrer Recherchearbeit und die Expertise der beiden Journalisten. Sie zeichnen nicht nur die Parteigeschichte seit ihrer Gründung nach, sondern geben einen sehr detaillierten Einblick in die interne Ausrichtung. Herausragend ist die Dichte der Informationen.

Trotzdem erschrickt man als Leser immer wieder, wenn man das Gefühl hat, in den Abgrund politischer Arbeit zu blicken. Die beiden Journalisten machen sich auf die Suche nach der Spur des Geldes und man erfährt, wie eine Reihe erzkonservativer Millionäre, auch aus dem Ausland, Einfluss auf die Partei nehmen und welche Kräfte ein Interesse an dieser Partei, ihrer politischen Ausrichtung und ihrem Erfolg haben. Ein lesenswertes Buch für alle, die verstehen wollen, warum diese Partei nicht unterschätzt oder gar verharmlost werden darf.

ISBN: 978-3-499-01132-0; Verlag: Rowohlt
Taschenbuch; 20,00 € Frank Schleicher



„Wir und der Nationalsozialismus. Ein Dorf erzählt und beleuchtet seine Geschichte neu“ war der Titel der vergangenen Ausstellung und des Citizens Science Projektes des Heimatmuseums Egling an der Paar und der Universität Gießen.

Über 1,5 Jahre haben engagierte Bürgerinnen und Bürger in mehreren Workshops, Arbeitssitzungen und Archivbesuchen die Geschichte der Paar-Teilgemeinde im Landkreis Landsberg während des Dritten Reichs erforscht. Erzählt wurden insbesondere bisher unbekannt Details zu einem Todesmarsch, der Befreiung im April 1945 oder zu den vielen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Die Biographien über Opfer und Täter haben

eine angeregte Diskussion innerhalb der Gemeinde und einen Austausch über die Generationen hinweg ausgelöst. Unter dem Motto „Geschichte(n) vor der eigenen Haustür“ wurde die Ausstellung im Oktober 2023 auch von Claudia Roth, Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, besucht.

Christopher Vila

**Bitte unterstützen Sie unsere
Lagergemeinschaft Dachau.
Wir erheben keine
Mitgliedsbeiträge und sind auf
Spenden angewiesen.**

**Bankverbindung:
Sparkasse Dachau
DE90 7005 1540 0280 2793 24**

**Als gemeinnütziger Verein
erstellen wir auf Wunsch auch
Spendenbescheinigungen.**

Unsere Internetseiten:
www.lagergemeinschaft-dachau.de
Unsere Mailadresse:
lagergemeinschaft-dachau-ev@gmx.de